



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erstausgabe wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1.— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Preiskarte 75 Pfennig, Tages- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Schriftliche Postanfragen nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Für die Woche vom 8.—14. Dezember ist die Beitragsmarke in das mit 50 bezeldnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Die Gewerkschaftsorganisationen 1916.

Der ungeheure Bedarf an Menschen, den dieser Krieg erfordert, hat im Jahre 1916 einen weiteren Rückgang der Zahl der männlichen Mitglieder der Gewerkschaften verursacht. Der Ersatz, der für die zum Heeresdienst eingezogenen Berufsarbeiter in die Betriebe eintritt, ist vielfach nicht gleich für die gewerkschaftlichen Organisationen zu gewinnen. Der tiefste Stand der Bewegung scheint jedoch am Ende des Jahres 1916 erreicht worden zu sein. Von da ab setzt eine Zunahme der männlichen Mitglieder und damit eine Vermehrung des Gesamtmitgliederbestandes der Gewerkschaften ein. Die der Generalkommission angeschlossenen 46 Zentralverbände (ohne die Verbände der Hausangestellten und Landarbeiter) hatten 1916 im Jahresdurchschnitt 744 992 männliche, 180 895 weibliche, zusammen 925 887 Mitglieder. Gegen das Vorjahr ist ein Verlust von 199 186 männlichen Mitgliedern eingetreten, während sich die weiblichen Mitglieder um 8694 vermehrt, so daß ein Gesamtverlust von 190 472 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Das vierte Quartal 1916 weist mit 934 784 Mitgliedern die niedrigste Bestandziffer auf. Mit dem Jahre 1917 geht es wieder aufwärts. Es betrug die Mitgliederzahl in diesem Jahr am Schluß des 1. Quartals 996 062 und am Schluß des 2. Quartals 1 076 493. Das ist ein Mehr von 141 709 Mitgliedern gegenüber der Schlusszahl des Jahres 1916. Beachtenswert ist, daß an dieser Zunahme auch die männlichen Mitglieder einen erheblichen Anteil haben. Es stieg ihre Zahl während des ersten Halbjahres 1917 um 82 521, trotz des in dieser Zeit erfolgten Abgangs durch Einberufung zum Kriegsdienst. Der nach Kriegsausbruch eingetretene Rückgang an weiblichen Mitgliedern erreichte bereits am Schluß des Jahres 1916 mit 169 907 den tiefsten Stand. Im Laufe des Jahres 1916 stieg dann die Mitgliederzahl in diesem Jahr am Schluß des 1. Quartals 1917 hatten die Zentralverbände 286 196 weibliche Mitglieder, 42 179 mehr als vor Kriegsausbruch. Die seit 1916 eingetretene erfreuliche Vermehrung des Mitgliederbestandes der Gewerkschaften übersteigt die Erwartungen und berechtigt zu der Hoffnung, daß es trotz aller Schwierigkeiten weiter aufwärts mit der Gewerkschaftsbewegung gehen wird.

Die Hindernisse sind nicht gering. Schwer empfinden die Gewerkschaften den Verlust der Berufswirtschaften, die in kleineren Orten die Zweigvereine in mühevoller Arbeit ohne Entschädigung aufrechterhalten. Diesem Verlust ist wohl die Verminderung der Zahl der Zweigvereine der Verbände zuzuschreiben, die von 1914 bis Jahreschluß 1916 von 11 107 auf 9668 sank, sich also um 1439 verminderte. Auch die Zahl der besoldeten Gewerkschaftsbeamten ist in den drei Kriegsjahren erheblich geringer geworden. Sie ging von Mitte

1914 bis Ende 1916 von 2867 auf 1269, um reichlich die Hälfte, zurück; 1593 Angestellte wurden bis 1916 zum Heeresdienst eingezogen. Beim Entzug so vieler Kräfte ist es schwierig, den Organisationsapparat aufrechtzuerhalten. Dabei muß immer wieder betont werden, daß die Arbeitslast der Funktionäre während des Krieges erheblich gewachsen ist. Zu der Fürsorge für die Familien der Kriegsbeschädigten, den Arbeiten bei der Regelung der Nahrungsmittelverteilung sind die durch das Hilfsdienstgesetz bedingter hinzutreten. Die Lösung des Konflikts zwischen Unternehmern und Arbeitern erfordert heute bei der Art des Verhandlungsweges oft mehr Zeit und Arbeit als in Friedenszeiten.

Die Einnahmen der Verbände sind, wie erwähnt, während des Krieges stark zurückgegangen. Sie betragen 1913: 82 005 580 M., 1914: 70 871 954 M., 1915: 41 503 227 M., 1916: 34 027 248 M. Aber auch die Ausgaben haben sich stark vermindert. 1914 betragen sie noch 79 517 272 M., sie waren noch um 4 Millionen höher als 1913, da mit Kriegsausbruch die Gewerkschaften erhebliche Kosten an Unterstützungen zu tragen hatten. Wurden doch in diesem Jahr allein an Arbeitslosenunterstützung 23 718 902 M. verausgabt. Das Jahr 1915 verzeichnet eine Ausgabe von 34 938 864 M. und im Jahre 1916 betrug sie nur 30 074 048 M. Bedeutend zurück ging die Arbeitslosenunterstützung, und zwar von 3 485 423 M. im Vorjahr auf 1 449 133 M. im Berichtsjahr. Dagegen stieg die Ausgabe für Krankenunterstützung von 2 425 033 M. auf 3 664 592 M. Für Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen wurden 175 529 M., für Unterstützung in Nothfällen 303 066 M., für Unterstützung an Familien von Kriegsteilnehmern 5 992 064 M. (1915: 8 074 085 M.), für Beihilfe in Sterbefällen 1 266 799 M. verausgabt. Obgleich die Verbandsorgane 1916 noch unter größten Einschränkungen als im Vorjahr erschienen stieg die Abgabe dafür von 1 225 165 M. auf 1 246 201 M., was den erhöhten Druck- und Papierpreisen zuzuschreiben ist. Der Kassenbestand der Verbände betrug am Schluß 1916: 67 829 137 M., darunter fehlt jedoch das Vermögen des Metallarbeiterverbandes.

Gleich den Zentralverbänden haben auch die Einzel-Dunklerischen Gewerkschaften im Jahre 1916 einen weiteren Mitgliederverlust erlitten. Ihre Zahl ging von 61 068 im Jahre 1915 auf 57 766 im Jahre 1916 zurück. Die Gesamteinnahme betrug 1 759 387 M., 146 483 M. weniger als 1915 und die Gesamtausgabe belief sich auf 1 672 232 M.; sie ist um 186 436 M. höher als im Vorjahr.

Der Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften berichtet, daß die Jahresdurchschnittsziffer des Mitgliederbestandes einen Rückgang von 1887 Mitgliedern aufweist. Am Jahreschluß wäre jedoch eine Mitgliederzunahme von 16 482, von 162 525 Mitgl. auf 178 907 Mitgl. zu verzeichnen. Diese Zahlen werden jedoch beeinflusst durch den im Jahre 1916 erfolgten Zutritt von zwei weiteren Organisationen, dem Verband der Angestellten mit 357 und dem Bayerischen Postverband mit 10 874

Mitgliedern. Die Gesamteinnahmen der Christlichen Gewerkschaften belief sich 1916 auf 3 231 432 M. gegen 3 317 847 M. im Vorjahr. Die Ausgaben verringerten sich von 3 505 907 M. auf 2 901 243 M. 1916.

Die drei Organisationsgruppen, Zentralverbände, Gewerbevereine und Christliche Gewerkschaften, hatten 1916 insgesamt 1 187 953 Mitglieder gegen 1 383 582 im Jahre 1915. Der Mitgliederverlust beträgt 195 629. Die Einnahmen beliefen sich auf 39 012 067 M., die Ausgaben auf 34 647 623 M. Der Kassenbestand betrug 76 652 183 M. Hierbei fehlt, wie schon bemerkt, der Bestand des Metallarbeiterverbandes.

In der finanziellen Leistungsfähigkeit sind die Zentralverbände den beiden anderen Organisationsrichtungen weit überlegen. Diese Tatsache drückt sich nicht nur in den mumerlich größeren Einnahme- und Ausgabebeträgen aus, sondern tritt auch hervor bei dem Anteil, der auf jedes Mitglied von den Ausgaben für Unterstützung entfällt. Es verausgabten für alle Unterstützungszweige einschließlich der Ausgabe für Rechtsschutz die Zentralverbände 13 457 310 M. oder pro Mitglied 14,08 M., die Gewerbevereine 88 950 M. oder pro Mitglied 1,54 M., die Christlichen Gewerkschaften 1 049 716 M. oder pro Mitglied 6,02 M.

Die Gewerkschaften haben auch im dritten Kriegsjahr die Politik verfolgt, die sie bei Kriegsbeginn einschlugen. Sie läßt sich in die alte Formel fassen: „Sicherung der Interessen der Arbeiterklasse.“ Allerdings, Voraussetzungen und Bedingungen für die Erreichung dieses Zweckes sind andere als in Friedenszeiten. Ohne Uebertreibung kann man sagen, daß der Einfluß der Gewerkschaften im Laufe des Krieges gewachsen ist. Sie haben sich damit als eine wirtschaftliche Kraft erwiesen. Daß ihr Mitgliederbestand und ihre Einnahmen um die Hälfte verringert sind, als im Jahre vor dem Kriege, ist eine so selbstverständliche Erscheinung, die nicht erst erklärt zu werden braucht. Die Prüfung der Ergebnisse der Statistik zeigt, daß die Gewerkschaften nach dreijähriger Kriegsbauer ihre Aufgaben genau so zu erfüllen vermögen wie zu Kriegsbeginn.

Der Einfluß der weiblichen Erwerbstätigkeit auf unser Wirtschaftsleben.

II.
Sicherlich wird die weibliche Berufsarbeit, die sich in unserem Wirtschaftsleben eingebürgert hat, auch in der Uebergangszeit von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft und auch noch in der künftigen Friedenszeit eine bedeutende Rolle spielen. Zahlreiche weibliche Personen werden bemüht sein, ihre Beschäftigung beizubehalten, sei es, weil sie sich in ihrem Berufe, in dem sie sich eingelebt haben, glücklich fühlen, sei es, weil sie durch den Verdienst und die damit verbundene Unabhängigkeit angezogen werden, sei es, weil ihnen keine Gelegenheit geboten wird, ein Haus zu gründen, sei es, weil die Not sie zur Erwerbsarbeit zwingt.

Die verschiedensten Ursachen werden also zusammen wirken, um den Arbeitsmarkt dauernd mit weiblichen Arbeitskräften anzufüllen. Die Arbeitgeber werden diesen Zustand natürlich mit Freuden begrüßen und ihren Nutzen daraus ziehen. Sie haben sich während des Krieges daran gewöhnt, in ihren Betrieben Frauen und Mädchen zu beschäftigen, sie haben diese neuen Hilfskräfte angelernt und geschult, und da ist es erklärlich, daß sie geneigt sind, mit ihnen auch fernerhin zu arbeiten. Obendrein bieten ihnen diese Arbeitskräfte den Vorteil, daß sie willig und billig sind. Sie lassen sich viel mehr gefallen als die männlichen Arbeiter und sie stellen auch nicht so hohe Ansprüche als diese. Das lockt die Arbeitgeber selbstverständlich und es lockt sie um so mehr, weil sich hier die Möglichkeit bietet, die weiblichen Arbeitskräfte gegen die männlichen Arbeiter auszuspielen, wenn es sich um die Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen handelt. Schon heute kann man in den Arbeitgeberzeitungen Neußerungen lesen, die darauf hinauslaufen, daß es im Interesse unseres Wirtschaftslebens eine unabwendbare Notwendigkeit sei, möglichst viele Frauen und Mädchen zu beschäftigen, um durch sie die männlichen Arbeiter im Zaune zu halten. Besonders der nach dem Kriege neu entstehende Kampf auf dem Weltmarkte erfordert es, daß man billige Arbeitskräfte habe, um billig produzieren und mit billigen Waren die ausländischen Konkurrenten aus dem Felde schlagen zu können. Daß es nötig, die unter dem Einfluß des Krieges ganz ungeheuer gestiegenen Löhne wieder herabzudrücken, was sich am besten und sichersten durch die Konkurrenz der Frauen und Mädchen erreichen lasse.

Hier erwacht das Interesse der männlichen Arbeitskräfte an der weiblichen Erwerbsarbeit. Selbstverständlich ist kein vernünftiger Arbeiter (Gegner der weiblichen Erwerbsarbeit an sich, weil er weiß, daß sie einstuft und bis auf weiteres nicht befristet werden kann und daß es keinen Zweck hat, dem Rad der Entwicklung in die Speichen zu fallen.

Deswegen ist er auch bereit, wenn es die wirtschaftlichen Verhältnisse erfordern, Frauen und Mädchen als gleichberechtigte Mitarbeiterinnen in die Betriebe aufzunehmen und mit ihnen in kollegialer Weise zusammen zu arbeiten. Wo gegen er sich aber mit Recht wehrt und was er mit Aufbietung aller Kraft be-

kämpft, das ist das Bestreben des Untertanentums, die Frauen und Mädchen zu Schmutzkonkurrentinnen der Männer zu machen. Und das kann ihm doch im Ernst niemand verbenten. Schon allein der Selbsterhaltungstrieb zwingt ihn dazu, denn wohin sollte es führen, wenn die niedrig entlohnenden und nach allen Regeln der Kunst ausgebeuteten weiblichen Arbeitskräfte die Betriebe bevölkern, während die arbeitslosen Männer zu Tausenden auf der Straße liegen? Daß dies kein Phantasiegebilde und keine Schwarzseherei ist, hat uns die Vergangenheit gelehrt und auch die Zukunft wird es uns lehren, wenn die Arbeiter untätig beiseite stehen und der Entwicklung ihren Lauf lassen. Glücklicherweise sind die deutschen Arbeiter zu sehr aufgeklärt und geschult, als daß sie so etwas zugeben könnten. Zweifellos werden sie alles daran setzen, um frühzeitig genug dem drohenden Unheil vorzubeugen.

Als das wichtigste Mittel hierzu bietet sich ihnen die gewerkschaftliche Organisation, in der die erwerbstätigen Frauen und Mädchen aufgeklärt, geschult und erzogen und zu guten Kameradinnen und eifrigen überzeugten Mitkämpferinnen um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen ausgebildet werden sollen. Die organisierten Männer haben die Pflicht, mit Hilfe der Gewerkschaften für die weiblichen Arbeitskräfte Verbesserungen zu erringen und die Forderung durchzusetzen, daß für Arbeiter und Arbeiterinnen bei gleicher Leistung auch der gleiche Lohn bezahlt werden soll. Die Gewerkschaften haben diese Pflicht erkannt und auch nach besten Kräften erfüllt. Und zwar haben sie dies getan nicht aus Gerechtigkeitsgefühl und im Interesse der Frauen und Mädchen, sondern auch im Interesse der männlichen Arbeiter, um ihnen dadurch eine unliebsame Schmutzkonkurrenz vom Leibe zu halten. Umgekehrt haben natürlich auch die Arbeiterinnen die Pflicht, in die Gewerkschaften einzutreten und Schulter an Schulter mit ihren Kollegen für bessere Verhältnisse zu kämpfen. Eine eigene Frauenorganisation erscheint deshalb ungeeignet, weil Arbeiter und Arbeiterinnen dem Unternehmertum gegenüber gemeinsame Interessen haben, die nur in einer gemeinsamen Organisation vertreten werden können. Es wäre ein verhängnisvoller Fehler, wenn es zu einem Kampf der Geschlechter im Wirtschaftsleben

— in den Betrieben und auf dem Arbeitsmarkte käme, weil hier nur das Ausbeutertum Nutzen haben würde, im beiderseitigen Interesse liegt es vielmehr, daß Proletarier und Proletarinnen einig und stark zusammenstehen.

Leider ist in den Reihen der Arbeiterinnen der Erzieher zur Organisation noch viel zu wenig entwickelt, was die geringe Mitgliederzahl in den Gewerkschaften beweist, die in keinem Verhältnis steht zu der Zahl der erwerbstätigen Frauen und Mädchen. Dieser bedauerliche Mischstand erklärt sich einerseits aus der mangelnden Gewöhnung und der Neuheit der Dinge, andererseits aber daraus, daß die allermeisten Arbeiterinnen ihre Beschäftigung nur als einen Uebergang zur Ehe und zum eigenen Hauswesen ansehen. Da bedarf es denn erst recht einer eifrigen Aufklärungs- und Erziehungsarbeit, um auch die Kolleginnen zu veranlassen, der Gewerkschaft beizutreten und Schulter an Schulter mit den Kollegen um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Man muß ihnen die Notwendigkeit der Organisation klar machen und ihnen zeigen, daß nur durch ein einträchtiges Zusammenhalten der männlichen und weiblichen Arbeitskräfte die Arbeiterklasse in der Zeit nach dem Kriege ihre Interessen vertreten können. Sodann muß man ihren Willen stärken, damit sie das, was sie für richtig erkannt haben, auch in die Tat umsetzen. Und endlich drittens muß man ihnen die Ueberzeugung beibringen, daß es eine Ehrensache einer jeden Arbeiterin ist der Gewerkschaft anzugehören. Nur ein elender Schmarotzer läßt seine Kollegen in der Organisation wirken und Erfolge erringen, ein anständiger Mensch arbeitet selbst mit, wenn er an den Errungenschaften und Vorteilen teilhaben will. Wenn so die Agitation unter den noch fernstehenden Kolleginnen betrieben wird, wird und muß es gelingen, auch die letzte Arbeiterin für die Gewerkschaft zu gewinnen. Dieses Ziel zu erreichen, muß die Pflicht eines jeden überzeugten Gewerkschaftlers sein.

Zeuerungszulagen in Leipzig.

Eine weitere Reihe von Firmen hat in der laufenden Woche unsere Forderungen bewilligt. Zur Zeit liegen Berichte über 23 Betriebe mit 549 Hilfspersonen vor. Andere Geschäfte haben ihre endgültige Entscheidung aus mehr oder minder fadenscheinigen Gründen bis zum Jahltage ver-

Zur Geschichte der Rose.

Von E. H. Wolff.

Von jeher, seit er überhaupt begann, die schönheitliche Wirkung der Form und Farbe der Blumen zu empfinden und zur Verschönerung seines Daseins zu verwenden, hat der Mensch der Rose den Rang der Königin der Blumen zuerkannt. Keine andere Blume hat so viel Liebe und Verehrung seitens des Menschen gefunden, keine andere ist in dem Maße in sein Geistes- und Anschauungsleben, ja in seine ganze kulturgeschichtliche Entwicklung eingetreten, keine andere ist so oft und so vielgestaltig zum Symbol der verschiedensten menschlichen und göttlichen Eigenschaften und Fähigkeiten gemacht worden wie die Rose, deren Kult und Pflege sich, wie noch heute, bereits der Mensch vor zehntausend Jahren angelegen sein ließ.

Doch nicht nur die schönste, auch die älteste und erste aller Blumen, die den Lebensweg der Menschheit gekreuzt haben, ist die Rose. Die älteste Kunde über die Rose im menschlichen Dasein haben wir in Eschbengravern gefunden. Grabstätten eines uralten Volkes, das vor etwa sieben- bis achttausend Jahren in Mittelasien lebte. In diesen Gravern fand man neben anderen Geräten und Kunstwerken jener Zeit auch einige Silbermünzen, die zwar keinerlei Inschrift, wohl aber das Gepräge einer blühenden Rose trugen. Gleich hier, in der ältesten Urkunde zur Geschichte der Rose, sehen wir die Verehrung des Menschen für diese, eine Verehrung, die schon den auf einer so niedrigen Kulturstufe stehenden dazu brängte, das Bild und die unvergleichliche Schönheit jener

Blume in Silber zu verehigen, ihr seine frühe künstlerische Handfertigkeit zu widmen. Dann finden wir die Rose in einer bedeutsamen symbolischen Rolle bereits in den religiösen und Geisteswerken der ältesten Kulturvölker Asiens, so im Zendavest, einer Sittenlehre der alten Perser, und im Sanskrit, einem großartigen Literaturwerk der alten Indier. In beiden spielt die Rose bei der Erschaffung der Welt wie der Menschen eine Rolle; so ist nach diesen ältesten Literaturwerken die schönste Frau aus einer Rose geboren, und die Göttin des Reichums, die jene Völker verehrten, wurde nach der Sage des Sanskrit von ihrem Gatten in einer Rose entbedt, die 108 große und 1008 kleine Blätter hatte. In beiden Sagen ist also die Rose bereits zum Symbol der Schönheit geworden, und diese symbolische Bedeutung finden wir seitdem in Mythie und Symbolik aller Völker wieder. Auch dürfte den alten Persern schon die Gewinnung des Rosenwassers und sogar des kostbaren Rosenöls bekannt gewesen sein, dessen Herkunft jedenfalls hier zu suchen ist. Auch die Ägypter schätzten die Schönheit der Rose, die sie in ihren Ziergärten zogen; Rosenkränze dienten ihnen bereits als schönster Schmuck, und die schönste aller ägyptischen Königinnen, die so schön war, daß sie, obwohl ursprünglich ein armes Volkskind, von Ramses II. zu seiner Gemahlin erhoben worden war, hieß Nitokris d. h. Rosenwange. Erwähnt sei, daß die Ägypter sich sogar bereits darauf verstanden, künstliche Blumen, so auch künstliche Rosen aus Papier und Webstoffen herzustellen, die dann später auch nach Griechenland und Italien ausgeführt wurden. Auch Syrier und Babylonier übten den Kult der Rose, die auch

die schönste Zierpflanze der berühmten hängenden Gärten der Semiramis, jener großartigen, auf den Dächern der Gebäude angelegten Gartenbauten der Babylonier, war. Städte mit silbernen Rosen galten bei den Babyloniern als festliche Attribute.

Von den genannten asiatischen und afrikanischen Kulturvölkern aus gelangte die Rose auf dem Umwege über verschiedene andere Völker endlich auch zu den Griechen, um auch hier im Laufe der Jahrhunderte zu einem ausgebreiteten und großartigen Kult zu führen. Die Griechen schrieben die Erschaffung der Rose der Liebesgöttin Aphrodite zu; als deren Geliebter, Adonis, auf der Jagd von einem Eber tödlich verwundet dahin gestekt worden war und sein Blut den Erdboden färbte, weinte die Göttin bittere Tränen, die sich mit dem Blute des Getöteten vermischten; die göttlichen Tränen aber ließen aus dem Blute eine blutrote, herrliche Blume, die Rose sprechen, die seitdem der Liebesgöttin heilig war und zugleich den Menschen mit Rosen, die Göttin Persephone liebte. Ueberhaupt spielt in der Mythologie der Griechen die Rose die größte Rolle; die Götter und Göttinnen schmückten sich gleich den Menschen mit Rosen, die Göttin Persephone pflügte auf blumiger Wiese selbst die Rosen, mit denen sie sich schmückte, und auch die Göttin Demeter ziert ihren Fruchtkorb mit Rosen und Anemonen. Späterhin wurde die Rose auch dem Grotz, dem Sohn der Aphrodite, für heilig erachtet, noch später auch den Grazien und Musen, die seitdem immer mit Rosen oder Rosenkränzen von Bildhauern und Malern dargestellt wurden. Endlich waren Rosen und Rosenkränze auch die Zier-

Schoben und sind demnach **keine** Unterlagen erst in kommender Woche zu erwarten. Mangelndem sozialen Verständnis werden erprobte Erziehungsmethoden nachhelfen! Die Zeit der Rückständigkeit verfließt auch hier so nach und nach im Strome der Vergangenheit. Da wir nicht zu den Tariforten gehören, sind die Löhne allerdings noch sehr unterschiedlich, erreichen auch bei den Firmen, welche bisher unsere Forderungen bewilligten noch keineswegs die Mindestsätze von 29 Mark für Anlegerinnen resp. 22 Mark für Auslegerinnen wie sie uns nach den paritätischen Vereinbarungen zwischen Berliner Buchdruckprinzipalen und Arbeitnehmern einschließlich der Feuerungszulage mit einem Vorkaufzuschlag von 5 Prozent zusehen. Aber lückenlose Organisation hat uns doch ein Stück Weg vorwärts gebracht und den Aufbau menschlicher Arbeitskraft unter „sozialverständiger Maske“, wie er hier von den Biedermännern des Erwägungsausschusses betrieben wurde, in etwas eingebümt. Um nicht die einzelnen Firmen den „moralischen“ Prestionsmitteln und Konventionalstrafen von 300 Mark auszusetzen, unterlassen wir hier deren Kamphastmachung und geben neben der Anzahl der im Betriebe Beschäftigten nur die von ihnen bewilligten Löhne einschließlich der Feuerungszulagen an:

Beschäftigt insgesamt	Für Buntziererinnen und Anlegerinnen	Für Auslegerinnen	
1.	76	24,00—25,00	17,50
2.	18	23,60—25,60	18,75
3.	104	23,50—26,00	19,50
4.	46	24,25—26,75	23,75—24,75
5.	12	22,50—24,00	18,50
6.	30	24,00	20,00
7.	27	24,00	19,00
8.	18	23,00—23,50	—
9.	54	24,00	18,00
10.	9	25,00	18,00—19,00
11.	9	24,00	18,00
12.	16	24,00	18,00
13.	5	27,50	21,50
14.	3	25,00	—
15.	12	23,50	19,00
16.	42	23,75—25,00	19,00
17.	8	26,00	20,00
18.	1	23,50	—
19.	23	22,50	18,50
20.	17	24,00	19,50
21.	6	25,00—26,00	21,00
22.	11	24,50	18,50
23.	2	24,00	—

chen des Dionys, des Gottes des Weines und des Gastmahles, daher der Rosenkranz bei keinem Gastmahle, keinem Festgelage der Griechen fehlen durfte. Die Göttin der Morgenröte heißt in der griechischen Mythologie stets die rosenfingrige, wie überhaupt das Wort „rosig“ bei den Griechen gleichbedeutend mit schön oder Schönheit war. Rosenkränze wurden als Opfer den Göttern dargebracht und gaben stets als schönster Schmuck der Menschen. Die griechische Sage preist als Erfinderin des Rosenkranzes ebenfalls Aphrodite, die sich zum erstenmal einen solchen Kranz ums Haupt wand, als sie mit den Göttinnen Athene und Juno um den Preis der Schönheit wetteiferte. Mit Rosenkränzen wurde daher vor allem auch die Braut geschmückt, ein Schmuck, der gefallenen und unehrbaren Mädchen nach dem Befehl des Solon verboten war. Mit Rosen wurde der Weg der Küssen und Feldherren bestreut, und Rosen endlich streute man auch noch den Toten auf das Grab als letzten und schönsten Gruß aus dem Leben in die Unterwelt. Münzen, die als Prägung eine Rose trugen, finden wir auch bei den Griechen vielfach, und ebenso spielt die Rose in der Kosmetik, ja selbst der Medizin der Alten eine bedeutende Rolle. Rosenessenz, Rosenwasser, Rosenöl und Rosenponade waren die Hilfsmittel der Toilette der eleganten griechischen Frau, und ihrer kühlenden Eigenschaften wegen galt die Rose als heilkräftiges Mittel gegen Fieber wie noch gegen verschiedene andere Krankheiten.

(Fortsetzung folgt.)

Was will also angehts dieser Ziffern, die kaum die Hälfte der Arbeitgeber umfassende örtliche Vereinigung, mit ihren „Nichtlinien“? Wie gewöhnlich ist der „Erwägungsausschuß“ herzlich spät aufgestanden und daß ihm der Schlaf rechtzeitig aus den Augen gerieben wird, dafür werden die Kreise sorgen, welche den Wert der Organisation begriffen haben. Diese Nichtlinien werden uns wahrscheinlich in nächster Nummer beschäftigen. Später dann das Augenpulver „Preistarif“ und die Reserve zu seiner Aufrechterhaltung, sowie ähnliche Hilfsmittel zur Sicherung des dem Publikum abgenötigten Mammons gegen die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter. Alles zu seiner Zeit! Tarif wird demaskiert. Alle diejenigen Berufsgenossinnen in Leipzig aber, welche noch unter obigen Löhnen arbeiten, erfahren nun wenigstens, um wieviel sie trotz der 140prozentigen Druckpreiserhöhung gepreßt werden. Weitere Auskünfte erhalten sie jederzeit in unserem Bureau, Tauhaerstraße 19-21, 1 Treppe.

Feuerungszulagen im Buchbinder-gewerbe.

Vereinbarung über Feuerungszulagen zwischen dem Verbands Deutscher Buchbindermeister und dem Deutschen Buchbinderverbande vom 12. und 13. November 1917.

Alle bisher bestehenden Vereinbarungen über Feuerungszulagen bleiben unverändert in Kraft. Im Anschluß daran wird folgendes vereinbart:

- Die Feuerungszulagen werden pro Woche um folgende Beträge erhöht:
Für verheiratete Gehilfen mit einem Lohn bis 34 Mk.: 8 Mk. (17,50 bzw. 21 Mk.)*
Für verheiratete Gehilfen mit einem höheren Lohn: 9 Mk. (13,50—17 Mk. bzw. 16—20,50 Mk.).
Für ledige Gehilfen, die unter Ziffer 1b und c im Tarif fallen: 6 Mk. (9—11,50 Mk. bzw. 11,50 bis 16 Mark).
Für alle anderen ledigen Gehilfen: 7,50 Mk. (10,50—14 Mk. bzw. 14—17,50 Mk.).
Für Arbeiterinnen mit einem Lohn bis 12 Mk. 2,50 Mk. (4,50 Mk. bzw. 6 Mk.).
Für alle anderen Arbeiterinnen in Leipzig und Stuttgart: 4,50 Mk. (8—9 Mk.).
Für alle anderen Arbeiterinnen in Berlin 5 Mk. (9—11,50 Mk.).

In die niedrigste Klasse der Feuerungszulagen sollen nicht Arbeiterinnen einbezogen werden, die vorübergehend wegen Arbeitsmangels mit ihrem Verdienst unter 12 Mk. bleiben.

2. Es wird als Grundregel anerkannt, daß durch Verdienst in Ueberstunden kein Arbeiter und keine Arbeiterin in eine niedrigere Klasse der Feuerungszulagen kommen soll.

3. Auf die tariflichen Ueberstundenzuschläge werden folgende Kriegszuschläge gezahlt:

Für männliche Arbeiter:

	in Leipzig u. Stuttgart	Berlin
1. Stunde	6 Pf. (18 Pf.)*	8 Pf. (23 Pf.)
2. Stunde	8 Pf. (23 Pf.)	8 Pf. (23 Pf.)
3. Stunde	10 Pf. (30 Pf.)	10 Pf. (30 Pf.)

Sonntags sowie an den Vorabenden der gesetzlichen Feiertage und Sonntags 15 Pf. (35 Pf.) 15 Pf. (35 Pf.)
Für Nachtarbeiter 20 Pf. (40 Pf.) 20 Pf. (40 Pf.)

Für Arbeiterinnen:

	in Leipzig u. Stuttgart	Berlin
1. und 2. Stunde	4 Pf.	5 Pf.
3. Stunde	6 Pf.	10 Pf.

Sonntags sowie an den Vorabenden der gesetzlichen Feiertage und Sonntags 10 Pf. 15 Pf.
Für Nachtarbeit (neu) 30 Pf. 30 Pf.

Den Berliner Vertretern wird anheimgestellt, wegen Erhöhung der Kriegszuschläge für Nacht-

* Die eingeklammerten Zahlen stehen nicht in der Vereinbarung, sondern geben den Gesamtbeitrag der früheren und jetzigen Feuerungszulagen und Ueberstundenzuschläge für Leipzig und Stuttgart bzw. für Berlin an.

arbeit noch nachträglich örtliche Verhandlungen zu pflegen.

4. Die Auszahlung der Feuerungszulagen und der Kriegszuschläge für Ueberstunden erfolgt erstmals am 21. bzw. 22. Dezember 1917 für die vorhergehende Berechnungswoche.

5. Bei durchgehender Arbeitszeit beträgt die Mittagspause in der Regel eine halbe Stunde. In Zweifelsfällen soll durchgehende Arbeitszeit dann als vorliegend anerkannt werden, wenn die Mittagspause weniger als eine Stunde beträgt.

6. Die Prinzipale geben die Erklärung ab, daß bei der nächsten Tarifrevision selbstverständlich die jeweilig vorhandene wirtschaftliche Lage bei Bemessung der zu vereinbarenden Lohnsätze in Betracht gezogen werden soll.

7. Die Prinzipale erkennen an, daß auch Lehrlingen angemessene Feuerungszulagen gewährt und daß ihnen auch nach dem Kriege erhöhtes Postgeld gezahlt werden soll.

Leipzig, den 13. November 1917.

Verband Deutscher Buchbindermeister
gez.: K. K u m e l, stellvert. Vorsitzender.

Deutscher Buchbinderverband
gez.: E m i l K l o t h, 1. Vorsitzender.

Korrespondenzen.

Hannover. Am 28. November fand eine sehr gut besuchte Versammlung statt, das Andenken der verstorbenen Kollegin Stöckel wurde in der üblichen Weise geehrt. Kollege Sparckh berichtete sodann über die prinzipalseitig erfolgte Antwort die Feuerungszulagen betreffend. Unsere eingereichte Forderung enthielt die Sätze von 8,50 Mk. für verheiratete Kollegen, 7,50 Mk. für ledige Kollegen und 6,50 Mk. für Kolleginnen. Die Prinzipale gingen in ihrem Antwortschreiben darauf nicht ein, sondern teilten mit, daß der Vorstand des Vereins der Buch- und Steinbrudereibesitzer seinen Mitgliedern empfohlen habe, bei der am 1. 12. eintretenden Erhöhung der Feuerungszulagen, das Hilfspersonal in angemessener Weise zu bedenken. Diese ausweichende Antwort wurde auf das lebhafteste kritisiert, und beschloß die Versammlung nunmehr den Prinzipalen einzeln, die vorstehenden Forderungen zu übermitteln. In allen Betrieben werden Vertrauenspersonen diese Forderungen vertreten, und dann im Büro Nikolaifir. 7, Bericht erstatten. Inzwischen ist bekannt geworden, daß die Prinzipale für männliche Hilfsarbeiter 4 Mk., für weibliche 3 Mk. pro Woche zahlen wollen. Diese Zulagen werden als viel zu gering angesehen, und soll daher durch Einzelverhandlungen eine Erhöhung unbedingt verlangt werden. Zur Aufnahme meldeten sich 20 Kollegen und Kolleginnen.

Stuttgart. Als Feuerungszulagen ab 1. 12. 17 sind vereinbart:

Männliche:

	seither	jetzt
verheiratete	6,— Mk.	12,— Mk.
ledige über 20 Jahre	4,50 "	9,— "
" von 16—20 Jahre 4,50 "		7,— "
" unter 16 Jahren 2,50 "		5,— "

Weibliche:

	seither	jetzt
über 16 Jahren	4,50 Mk.	9,— Mk.
unter 16 Jahren	2,50 "	5,— "

Die Ueberstundenbezahlung wird mit einem Zuschlag von 75 Proz. erhöht. Die Grundlöhne der Weiblichen, die mehr als 5 Jahre im Betrieb tätig sind, sollen auf 20 Mk. erhöht werden.

Frankfurt a. M. Als Feuerungszulagen sind vereinbart ab 1. 12. 17: Hilfsarbeiter, die mindestens ein Vierteljahr im Betrieb beschäftigt sind 7,— pro Woche auf alle Lohnklassen. Hilfsarbeiterinnen, die mindestens ein Vierteljahr im Betrieb beschäftigt sind 6,— Mk. pro Woche auf alle Lohnklassen. Der Ueberstundenzuschlag wird mit 20 Pf. für Wochentagsarbeit und 30 Pf. für Sonntagsarbeit erhöht. Für Sonntag- und Feiertagsarbeit wird eine Grundentschädigung von 1,50 Mk. gewährt.

Rundschau.

Erstrenliche Klärung in der Zusammenlegungsfrage von Zeitungsbetrieben und Buchdruckereien. Der Staatssekretär des Innern hat unterm 20. Oktober an den Reichsausschuß für Druckgewerbe, Verlag und Papierverarbeitung folgende für das

Buchdruckerverbe höchst bedeutende Mitteilung berichtet:

Zur Beseitigung der in verschiedenen an das Kriegsamt und mich gerichteten Eingaben geäußerten Beanruehung über eine etwaige Zusammenlegung von Zeitungsbetrieben teile ich nach Benehmen mit dem Kriegsamt mit, daß eine solche Zusammenlegung weder von der Reichsstelle noch vom Kriegsamt beabsichtigt ist. Das Kriegsamt hat dementsprechend sämtliche Kriegsstellen angewiesen, Maßnahmen zur Zusammenlegung solcher Betriebe nicht mehr in Angriff zu nehmen und bereits eingeleitete Vorbereitungen abzubrechen. Das gleiche gilt auch für Druckereien, die mit der Herstellung von Zeitungen beschäftigt sind.

Ferner sollen Vorarbeiten für die Zusammenlegung von andern Druckereien von den Kriegsstellen nicht weitergeführt werden; die grundsätzliche Frage, ob und inwieweit diese Betriebe zusammengelegt werden können, wird demnächst von mir im Benehmen und nach Anhörung der Vertreter der in Betracht kommenden Gewerbe geprüft werden.

Ich stelle ergebenst anheim, die beteiligten Kreise von der Sachlage in Kenntnis zu setzen.

In Vertretung gez. Schwander.

Der Verein Deutscher Zeitungsverleger hat in Beantwortung seiner Darlegungen vom 31. August vom Staatssekretär des Innern folgendes vom 23. Oktober datiertes Schreiben erhalten:

„Ich habe bis auf weiteres davon abgesehen, Vorschriften über den Umfang von Anzeigen zu erlassen. Ich weise jedoch darauf hin, daß es in weiten Kreisen nicht verstanden wird, wenn die Verleger über Papiernot klagen, andererseits aber immer wieder festgesetzt werden muß, daß in Zeitungen und Zeitschriften Anzeigen erscheinen, deren Art und Aufmachung nicht auf Papiermangel schließen läßt. Insbesondere wird immer wieder eine Anordnung verlangt, daß Todesanzeigen räumlich beschränkt und nur durch eine Veröffentlichung zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden und daß die großen Anzeigen der Kaufhäuser und von Lustbarkeiten im Umfang eingeschränkt werden.“

Ich habe zunächst die Kriegswirtschaftsstelle angewiesen, mit Strenge darauf zu halten, daß Verlegern, die auf die vorstehenden Ausführungen keine Rücksicht nehmen, Ausnahmebewegungen nicht bewilligt werden. Ich darf ferner der Erwartung Ausdruck geben, daß die Verleger, wie dies bereits an manchen Orten geschehen ist, freiwillig Maßnahmen treffen werden, um den erwähnten Ausstellungen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Andernfalls wird es sich auf die Dauer nicht umgehen lassen, Vorschriften auch hinsichtlich der Größe von Anzeigen zu treffen.

Daß an eine zwangweise Zusammenlegung von Zeitungsbetrieben nicht gedacht wird, habe ich bereits in der vorigen Tagung des Reichstags unzweideutig erklärt. Ich nehme ferner Bezug auf das Schreiben des Herrn Chefs des Technischen Stabes beim Kriegsamt vom 4. Oktober 1917 und mein weiteres Schreiben vom 20. Oktober 1917 — IV. 3. 119 —.“

Tauschhandel. Zwischen der Reichsstelle für Gemüse und Obst und den Vertretern der Städte herrscht Kampfaufstand. Ursache des Streites ist die mangelhafte Versorgung der Städte mit Gemüse und Obst, für die von den Städten die Reichsstelle verantwortlich gemacht wird, während diese wiederum die Schuld in der mangelnden Versorgung der Stadtverwaltungen suchen will, die nicht genügend Lieferungsverträge abgeschlossen haben, was von diesen übrigens bestritten wird. Wie dem auch sei, die Leidtragenden sind auf alle Fälle die Verbraucher, die mit sehr gemischten Gefühlen diesem papiernen Kampf zuschauen und nur den einen Wunsch haben, daß man wenigstens für das kommende Wirtschaftsjahr aus dem gänzlichen Mißerfolg der Maßnahmen der Reichsstelle für Gemüse und Obst etwas lernen möge. Aus den Anzeigen in der landwirtschaftlichen Presse gewinnt man übrigens den Eindruck, daß trotz aller gegenteiligen Versicherungen mit Gemüse und Obst zurückgehalten wird, weil sie wertvolle Tauschmittel für die Beschaffung von allerlei andern erwünschten Dingen darstellen. So kann man rote, gelbe Möhren und Kohlrüben erhalten, wenn man als Gegenwert schwefelreiches Ammoniak zu liefern in der Lage ist. Einige Ladungen Nunkelrüben sind gleichfalls gegen schwefelreiches Ammoniak oder Ammoniumsulfatphosphat zu haben. Je 100—200 Zentner Weißkraut und Speise-möhren sind der Preis für die Lieferung von erst-

klassigem Weißkaff. Auch Zwiebeln sind Besthern von entsprechenden Mengen Düngers nicht unerschöpflich. „Gutes süßes Biefenheu“ soll gegen Kohlen eingetauscht werden. Petroleum, Kleiderstoffe, Strümpfe sind gleichfalls beliebte Tauschmittel, gegen die landwirtschaftliche Produkte zu haben sind. Von mecklenburgischen Gutsherrn wird behauptet, daß sie große Mengen Honig aufspeichern haben, um sie als Tauschmittel zu verwenden. Wer einen, wenn auch nur bescheidenen Anteil haben will an der guten Gemüse- und Obst-ernte, muß also nicht nur über „Geld und gute Worte“, sondern vor allen Dingen über „Geld und gute Waren“ verfügen. Vielleicht wäre es gegenüber diesen Verhältnissen ratsam, alle städtischen Verbraucher von Staatswegen mit „Gegentwerten“ auszustatten, mindestens aber den Städten Tauschmittel zu überweisen, die sie beim Abschluß der Lieferungsverträge mit in die Waagschale werfen können.

I. K. Kommunale Frauenarbeit im Kriege. Der Gedanke, daß die Heranziehung der Frauen zu kommunalen Diensten für das Wohl der Gemeinde von höchster Bedeutung werden müsse, ist alt und war von der Frauenbewegung schon ganz in ihren Anfängen anerkannt. Nur langsam aber hat er sich Bahn gebrochen. Nachdem er sich jedoch einmal in praktischer Durchführung bewährt hatte, war ein geradezu überraschend schnelles Anwachsen der weiblichen Hilfskräfte und die Eröffnung neuer Arbeitsgebiete für sie in der Gemeinde die Folge. Bei Kriegsausbruch arbeiteten etwa 12 000 Frauen in den verschiedenen Zweigen der Gemeindeverwaltung. Und nur zu gern hat man angesichts der Bergehoch sich türmenden Kriegsaufgaben der Gemeinden den Kreis der weiblichen Hilfskräfte in größtem Ausmaß erweitert. Mit einem Mal werden den Frauen eine Reihe bisher verschlossener Türen geöffnet. Und trotzdem eine große Zahl dieser Frauen jetzt gänzlich ungeschult an ihre Arbeit herangegangen sind und daraus zunächst große Mißstände erwachsen, ist ihre Mitarbeit im ganzen genommen als so wertvoll anerkannt worden, daß schon heute viele Gemeinden erklären, auch nach dem Krieg auf die weiblichen Hilfskräfte nicht mehr verzichten zu wollen. Welcher Art war nun diese Mitarbeit und wie wird sie sich in Zukunft zu gestalten haben, um den bisher, namentlich in sozialpolitischen Fragen, schwer vernichteten weiblichen Einschlag im Gewebe der Gemeindepolitik mehr als bisher zur Geltung zu bringen? In eingehender Weise beantwortet diese Frage eine im „Verlag für Sozialwissenschaft“ m. b. H., Berlin SW. 68, erschienene Schrift von Anna Bloss (Kommunale Frauenarbeit im Kriege, 32 Seiten, 0,60 M.). Der ganze Kreis der weiblichen kommunalen Betätigungsbereiche, Kriegsfürsorge, Armeepflege, Wohnungsfürsorge, Lebensmittelversorgung, Mutter- und Kinderfürsorge, Vormundschaft, Waisenspflege, Polizei- und Schulverwaltung, wird in der Schrift beleuchtet, die bisherige Mitarbeit der Frauen sowohl als vor allem die zukünftigen Aufgaben eindringlich dargestellt. Die Frage der Vorbereitung und Schulung der Arbeiterinnen für die kommunale Arbeit wird, veranlaßt durch die Entwicklung der Verhältnisse im nationalen Frauenbienst, der sich zu einer allgemeinen deutschen Organisation für kommunale Tätigkeit der Frau umzuwandeln gedenkt, demnächst in ein aktuelles Stadium treten. Die

Schrift von Anna Bloss kommt daher als Einführung in den ganzen Komplex der Fragen und als Leitfaden für Kurse zur Schulung kommunaler Hilfsarbeiterinnen geradezu zur rechten Zeit.

Bericht über den 2. Fabrikpflegerinnenkurs in Breslau. In der Zeit vom 24. September bis 20. Oktober 1917 hat der zweite Fabrikpflegerinnenkurs der Kriegsamtsstelle Breslau stattgefunden. Er wurde von 35 Teilnehmerinnen besucht, die sich hauptsächlich aus Sozialbeamtinnen, Krankenpflegerinnen und Gewerbeschullehrerinnen zusammensetzten. Der Kursus umfaßte während der ersten 14 Tage 30 theoretische Unterrichtsstunden sowie Führung durch sechs große Breslauer Fabrikbetriebe und vielfache Wohlfahrtsbesichtigungen. Während der letzten 14 Tage wurden die Kursussteilnehmerinnen, um einen Einblick in das Leben der Arbeiterin zu erhalten, selbst in Breslauer Betrieben als Arbeiterinnen eingestellt oder den in Breslau bereits tätigen Fabrikpflegerinnen als Kolontarinnen beigegeben. Zum Schluß des Kursus fand eine Tagung für sämtliche Fabrikpflegerinnen, die im Bezirk des 6. A.-R. tätig sind, statt. Der Tagung wohnten auch die Leiterinnen der Fürsorgebermittlungsstellen des 6. A.-R. bei. Vertreter des Kriegsamts Berlin und der Breslauer Behörden und Vereine waren anwesend. Ein Bericht über den Stand der Fabrikpflege im Bezirk des 6. A.-R. zeigte, daß seit dem März d. J. durch Vermittlung des Frauenreferats der Kriegsamtsstelle Breslau bis jetzt 34 Fabrikpflegerinnen im Corpsbezirk angestellt sind, durch deren Fürsorge Maßnahmen über 30 000 Arbeiterinnen erfaßt werden. Die Kriegsamtsstelle Breslau steht jedoch zur Zeit bereits wieder mit einer Reihe von weiteren Betrieben wegen der Anstellung von Fabrikpflegerinnen in Unterhandlungen, die dicht vor dem Abschluß stehen, so daß die angegebenen Zahlen sich bald erhöhen werden. Einige Fabrikpflegerinnen gaben kurze Schilderungen ihrer Tätigkeit, die mit den ihnen folgenden lebhaften Aussprachen einen guten Eindruck über die Selbsttätigkeit und Notwendigkeit des Fabrikpflegerinnenberufes gaben. Es wurde ferner von der Referentin des Kriegsamts Berlin, Fräulein Dr. Lüders, ein Vortrag über „Die sittlichen Aufgaben der Fabrikpflegerin“ und von Prof. Dr. Seinel, dem Rektor der Technischen Hochschule Breslau, ein Vortrag über „Frauenarbeit und Kriegswirtschaft“ gehalten.

Aus der Gewerkschaftsbewegung, 50 000 Aufnahmen, 42 685 Mitgliederzunahme in den ersten drei Quartalen des Jahres 1917 hat der Bergarbeiterverband zu verzeichnen. Der Mitgliederbestand liegt von 53 404 am 1. Januar auf 96 089 am 1. Oktober 1917.

Kadrunf.
Am 11. November verstarb nach langen Weiden unsere Kollegin
Gedwig Stödel
im Alter von 84 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr allezeit.
Die Bahnhofs-Kassaber.

Ortsverwaltung Berlin. Weihnachts-Unterstützung!

Alle Familien der bis zum 1. Dezember eingezogenen Mitglieder unseres Verbandes erhalten eine Weihnachtsunterstützung von 10,— Mark. Bezugsberechtigt sind die Familien, deren Ernährer mindestens 26 Beiträge in Berlin entrichtet haben und wenn bei der Einberufung Beitragsreste nicht vorhanden waren. Die Auszahlung erfolgt für die Namen mit den Anfangsbuchstaben:

- A-G** am Dienstag, den 11. Dezember,
- H-L** am Mittwoch, den 12. Dezember,
- M-R** am Donnerstag, den 13. Dezember,
- S-Z** am Freitag, den 14. Dezember,

vormittags von 10—1 Uhr, an der Ortskasse, Altes Jakobstraße 5 (2^{1/2}, Treppen). Die Auszahlung erfolgt nur an den angegebenen Tagen bei Vorlegen eines amtlichen Nachweises über Bezug von Familienunterstützung (Qualitätsbogen). Wir erlauben alle unsere Mitglieder, die Familien unserer eingezogenen Kollegen hierauf aufmerksam zu machen. Spätere Reklamationen können nicht berücksichtigt werden.

Der Ortsvorstand.